

Telefon-Leiden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wussten Sie schon ...

... dass ein Apotheker nur soviel einnimmt wie seine Kunden? *am*

Party-Gespräch

«Ich fahre nur Luxusschlitten. Und Sie?»

«Ich fahre nur Aufzug und Rolltreppe! Es hat zwar den Nachteil, dass man damit nicht überall hinkommt, aber dafür den Vorteil, dass man nichts dafür bezahlen muss!» *wr*

Aufgegabelt

Frage an den Sprachspiegel (Schweizerische Zeitschrift für die deutsche Muttersprache):

Welches ist das weibliche Gegenstück zu «Bauherr»?

Antwort: bis in unsere Zeit war es «Bauherrin»; doch wem das noch zu männlich ist, der wählt heute «Bau-frau». *oh*

Aus dem Nachruf auf einen Politiker:

«Es gab nichts, mit dem er nichts zu tun gehabt hätte!» *wr*

Und dann war da noch ...

... der Zahnarzt, der einen bohrenden Blick hatte. *am*

Telefon-Leiden

Eine Firma, die neben einem achtplätzigen Jet auch fünf Limousinen vermietet (darunter einen Rolls-Royce «Phantom», mit Chauffeur und 150 km pro Tag zu 1800 Franken), hat vor einiger Zeit die ehemalige Telefonnummer des Zürcher Radiostudios DRS übernommen. Sie leidet nun unter ständigen Fehlrufen. Viele Leute wollen Radio, nicht Rolls. Im Studio wird jetzt nach Briefpapier und Korrespondenzkarten mit der alten Nummer gefahndet. Das Sammelmaterial soll ausgeschaltet oder mit Klebern versehen werden. *G.*

Herr Müller!

HANSPETER WYSS

Zuerst wollte ich das Nestchen verstecken, aber dann hab' ich mir gesagt: «Ach was, der Herr Müller findet es ja doch nicht.»



DAS BUCH DES MONATS

Briefwechsel zwischen Shakespeare und Goethe

VON YORICK YORK

Vor rund sieben Jahren stiessen die beiden Literaturhistoriker W. Menzel und J. Heming in der Leihbibliothek von Güllwyla auf einen sensationellen Fund: Gut verpackt in zwei alten Reiseschränken entdeckten sie die gesammelte Korrespondenz zwischen William Shakespeare und Johann Wolfgang von Goethe. Eine Expertise durch einen deutschen Experten namens Kujau ergab, dass es sich bei den handschriftlichen Briefen zweifelsfrei um authentische Originale handelt. Unter literaturhistorischen Gesichtspunkten ist die Entdeckung Menzels und Hemings in zweierlei Hinsicht bedeutungsvoll. Einerseits hielt man bisher einen Kontakt zwischen Shakespeare und Goethe für ausgeschlossen, andererseits wusste man nicht, dass Shakespeare auch deutsch und Goethe auch englisch gesprochen hat: Während Shakespeare seine Briefe an den deutschen Kollegen in deutscher Sprache verfasste, hat Goethe mit seinem Brieffreund in englischer Sprache korrespondiert.

Ihren sensationellen Fund haben Menzel und Heming geheimgehalten, um ohne Zeitdruck und unter Einhaltung der wissenschaftlichen Sorgfalt eine kritische Gesamtausgabe dieses äusserst umfangreichen Briefwechsels vorzubereiten. Unter dem Titel «Dear Mr Shakespeare – Lieber Herr von Goethe»* gelangt nun dieser Briefwechsel nächste Woche in acht Dünndruckbänden mit insgesamt über 12 000 Seiten zur Auslieferung an den Buchhandel. Seit der vorgestrigen Verlagsankündigung des Erscheinens dieser Bände häufen sich in den Buchhandlungen die Vorbestellungen interessierter Leserinnen und Leser solchermassen, dass die Erstauflage von 100 000 Exemplaren voraussichtlich gegen Ende dieser Woche vergriffen sein dürfte. Aufgrund der äusserst aufwendigen Herstellung rechnet der Verlag mit dem Erscheinen einer unveränderten Zweitaufgabe nicht vor dem 27. Mai 1992.

Der Briefwechsel zwischen Shakespeare und Goethe, dessen Entdeckung man als die literarische Sensation dieses Jahrhunderts be-

zeichnen muss, befasst sich nicht nur mit Anmerkungen über die Entstehung eigener Werke der beiden Klassiker, sondern auch mit der Diskussion fremder Bücher und Bühnenstücke sowie mit allgemeinen Mitteilungen über die persönliche Auseinandersetzung mit Literatur. So schreibt Goethe – ins Deutsche übersetzt – aus Weimar beispielsweise nach Stratford-upon-Avon: «Ich muss ganz andere Anstalten treffen mit Lesen. Ich fühle es schmerzlich, dass ich noch so erstaunlich viel lernen muss, säen muss, um zu ernten. Im besten Erdreich wird der Dornenstrauch keine Pfirsiche tragen, aber ebensowenig kann der Pfirsichbaum in einer leeren Erde gedeihen. Unsre Seelen sind nur Destillationsgefässe, aber Elemente müssen ihnen Stoff zutragen, um in vollen, saftigen Blättern ihn auszuschwellen.» Shakespeare beantwortet diese Passage nur indirekt: «Mehr als je zuvor bin ich Individualist. Mir erscheint alles wertlos, was nicht aus dem eigenen Innern kommt. Mein Wesen sucht eine neue Möglichkeit der Selbstverwirklichung. Das ist mein einziges Bestreben.»

Äusserst pikant ist die Freizügigkeit, mit welcher Shakespeare und Goethe über ihre privatesten Angelegenheiten und intimsten Probleme schreiben. Goethe erzählt beispielsweise von seinen Liebesaffären mit Käthchen Schönkopf, Friedrike Brion, Charlotte Buff, Lili Schönberg, Monika Kälin und anderen Vertreterinnen des schönen Geschlechts in einer Art und Weise, welche die deftigsten Passagen aus dem Tagebuch der Fanny Hill in den Schatten stellt. Die achtbändige Gesamtausgabe dieses Briefwechsels wird deshalb nicht nur Literaturspezialisten, Goethe- und Shakespeare-Experten, sondern darüber hinaus auch breitere Publikumskreise faszinieren.

*W. Menzel/J. Heming (Hrsg.): «Dear Mr Shakespeare – Lieber Herr Goethe», Verlag Dino Sauris, Hinterkamp 1990; acht Bände im Schuber, insgesamt 12 426 Seiten, Fr. 416.85.